

Nachdruck im Neben. Seine beiden letzten Predigten hielt er bei der an den beiden Sonntagen des 17. und 18. Trinitatis 1804 veranstalteten Abendmahlsfeier, wobei er schon die Ahnung seines nahen Todes äußerte. Schon schwächlich und infolge eintretender Krankheit kam er nicht mehr zur Kirche. Nach zwölftägiger schmerzlicher Krankheit an der Fußwasserlucht verschied er sanft und hoffentlich selig, ganz im Glauben und Vertrauen auf Gottes Gnade und Jesu Verdienst am 2. Januar 1805 und liegt nebst seiner letzten Frau (meiner Mutter), die in demselben Jahre, den 18. November starb, auf dem Orloffersfeldischen Friedhof begraben.

Also diesen meinen würdigen Eltern habe ich nächst Gott mein Dasein zu verdanken. Das Licht dieser Welt erblickte ich am 26. September 1771 in dem Dorfe Schönsee im Liegenhöfischen Amtsgebiet in Westpreußen, nachdem meine liebe Mutter über die schwere Geburt ihres Erstgeborenen nur durch Gottes gnädige Hilfe vom nahen Tode errettet wurde. Dieser meiner ersten Lebensgefahr folgten in meinem früheren Leben bald mehrere, woraus die schätzbare Hand Gottes mich jedoch jedesmal mit schätzbare Gnade errettete. Zum Preise Gottes und zur Erinnerung meiner lieben Kinder darf ich dieselben wohl so beschreiben, wie sie mir wirklich wiederfahren sind. Die erste Lebensgefahr begegnete mir in meinem 4. Jahre, deren Umstände ich mehr aus der Erzählung meiner Eltern, als aus eigenem Andenken zu erinnern weiß. Meine Eltern waren im Begriff nach Liegenhof zu fahren, als auf der Dorfstraße nahe am Hofe meines Vaters ein losgerissenes Pferd mit einem überhängenden Sack angefahren kam, welches mein Vater, der aus der Kalesche sprang, aufwehren wollte, worauf aber unsere Pferde schon wurden und durchgingen, so daß mein Vater umgehoben und eine Strecke an der Leine nachgeschleppt wurde. Da er aber merkte, daß die Pferde in den Dorfgraben sprangen, so ließ er die Leine fahren und rief meiner Mutter zu, daß sie herabspringen sollte; diese aber dachte: wo der Junge bleibt, da bleib ich auch; denn bei dem plötzlichen Wenden der Pferde war ich aus der Kalesche gefallen, und sie hatte mich am Nacken ergriffen und zurückgefallen war. Hierauf ergriff sie die Leine und bemühte sich die Pferde zu halten, die jedoch ganz verwildert so nahe an den teils trockenen Dorfgraben weglaufen, daß die Kalesche zu dreien Malen umfiel, aber glücklicher Weise jedesmal an die auf der andern Seite stehenden Weiden traf und zurückgeworfen wurde. Wäre das Fuhrwerk zwischen die Weiden gefallen, so wäre meine Mutter samt mir zermalmt worden, so aber blieb es aufrecht, und die Pferde wurden von unsern Dienern aufgehalten, so daß sie glücklich durchs Lox auf den Hofplatz liefen und sich am Stall ergreifen und bändigen ließen. So rettete

der gnädige Gott meine Mutter und mich außer leichten Quetschungen aus der augenscheinlichsten Lebensgefahr. Meinem lieben Vater war aus den Fingern an beiden Händen von der durchstreichenden Leine alles Fleisch bis auf die Adern und Sehnen herausgerissen, welches ihm große Schmerzen verursachte und davon er die Narben sein Lebenlang behielt. Noch näher einem unglücklichen Tode befand ich mich in meinem fünften Jahre, da meine Eltern von einem Besuch von meiner Mutter ihrer Ruhme auf Schönseefeld des Abends zurückfahren, und die sonst sehr zahm gewesenen Pferde plötzlich zu erschrecken schienen und mit einem Sprung in den am Weg laufenden Mählengraben sprangen. Meine Mutter sprang vom Wagen und blieb am Ufer liegen, und da sie aufblickte, lag alles im Graben. Von meinem Vater sah sie nur einen kleinen Lappen des Rockes oberm Wasser, er steckte mit dem Kopf so fest in dem weichen Grund, daß er nur mit der größten Anstrengung sich los machen und übers Wasser wälzen konnte. Da er hervor kam, rief er sogleich: Wo ist der Junge? Worauf meine Mutter ängstlich schrie: Ach er ist im Graben! Hierauf fand mein Vater mich endlich zwischen den Graben liegen und hielt mich anfänglich für tot, jedoch erhobte ich mich wieder, nachdem beide Eltern zur Stelle alles anwandten, was ihnen möglich war mich zu retten. Sehr bemerkenswert war es meinen Eltern stets, daß die Pferde, während ich an ihren Fäden im Wasser lag, sich ganz ruhig verhielten, sobald ich aber heraus war, so gewaltig tobten, als wenn sie den ganzen Wagen untertreten würden, bis endlich auch sie durch herbeigekommene Hilfe aus dem Wasser herausgezogen wurden. Gottes Erbarmen rettete mich also sichtbar. Nachher bei erwachsenen Jahren sah ich noch ein paarmal in Lebensgefahr gewesen, einmal da der Nacht mit dem Leiterwagen, worauf ich saß, vom steilen Weichselbamm undorsichtig herunter fuhr, so daß der Wagen rund umgeworfen wurde, ich aber außer dem Schwanz keinen Schaden bekam, und das andere Mal, da ich schon verheiratet war und eines Winters auf dem frischen Eise in Gesellschaft mehrerer Schützen, die nach Holz hielten, mein Pferd schon wurde und plötzlich durchging, beim Umfallen der Schützen die Leine aber festhielt und nachschleppte, weil mir bange war, daß das Pferd so weit laufen könnte, daß ich nicht wieder finden möchte, da es Lawetter und Wasser auf dem Eise war, so sprang ich beim schnellen Lauf des Pferdes mir so gewaltig vor die Brust und über den ganzen Körper, daß meine Kleider alle durchnäht wurden. Da längt dem hohen Lande, wo dieses geschah, sehr große Steine aus dem Eise ragten, so hätte ich hieran leicht zerschmettern können. Gott behütete mich aber glücklich, und da mein Pferd eine ziemliche Strecke mit mir ins freie Eise fortlief, so fiel es einmal

nieder, aber raffte sich eher auf als ich und lief von neuem noch schneller mit mir fort. Bei dieser kleinen Pause hatte ich den Vorteil, den linken Jügel der Leine allein zu ergreifen, in Hoffnung, daß das Pferd wenigstens umwenden und zu den anderen Schützen zurückkehren würde, dies fehlte mir aber, denn es slog an dem einen Jügel eben so schnell gerade aus, wie vorher, bis es endlich ermüdet niederstürzte, so schnell gerade aus, wie vorher, bis es endlich ermüdet niederstürzte, wobei ich soviel geschwinde mich aufrichtete, daß ich mich auf den Kopf des Pferdes warf, und es so lange liegen hielt, bis meine Gesellschaft mir nachkamen und mich mein wildes an mein anderes zahmes Pferd, womit der Knecht fuhr, befestigten, und wir unsere Reise nach Sutasle fortsetzen konnten. Der Herr sei gelobt, daß er mich auch diesmal so gnädig beschützte.

Meine Erziehung war nach hiesiger ländlicher Art besser, als die meisten Bauernsöhne sie genießen. Mein Vater in der Stadt geboren und von städtischen frommen Eltern erzogen konnte mir mehr nützliche Kenntnisse beibringen, als die meisten Landleute vermögen sind. Auch war ich so glücklich, den Unterricht des ziemlich gelehrten Schullehrers John in Deloff zu genießen, nachdem mein Vater von Schönsee anno 1778 wieder nach Orloffersfeld zurückgezogen war. Den inneren Grund meiner Seele suchte meine l. Mutter dadurch vorzüglich zu bilden oder rein zu erhalten, daß sie von meiner ersten Kindheit an mir die Würde des Gebets und die Glückseligkeit eines festen Vertrauens auf Gott täglich und bei jeder Gelegenheit einprägte. Andere Kenntnisse, Einsichten und nützliche Begriffe wußte mein Vater durch seinen Unterricht und gute Bücher mit einzuschöpfen, wobei meine große Neugierde mich auch in meinen erwachsenen Jahren sehr beförderlich war. Zur Malerkunst befah ich von Jugend auf eine so große Neigung, daß mein Vater fest entschlossen war mich bei einem Künstler in die Lehre zu tun, welches meine Mutter aber durch ihre, vielleicht zu große Anhänglichkeit und Liebe verhinderte. Schließlich widerstand sie allein dem Willen meines Vaters und aller Verwandten und auch meinem eigenen Entschluß mit einem in Danzig logierenden holländischen memmonitischen Kaufmann, Herrn Vostin, nach Amsterdam zu gehen. Dieser Vostin besuchte uns oft und wandte alles an mich mitnehmen zu dürfen, mit der Versicherung mich allba bei seinen reichen Verwandten den Kaufhandel zu lehren und in der Malerkunst Unterricht geben zu lassen. Allein da meine Mutter ihren Willen nicht brein gab, so unterließ es und wie die Folge lehrt, ganz zu meinem Besten; denn einstweilen kamen die jungen Ausländer in Holland sehr ins Gedränge wegen der französischen Revolution und andererseits ist die Religionsfreiheit der dortigen Memmoniten durch Bonaparte ganz aufgehoben, so daß ich dort auf jeden Fall unglücklich gewesen sein. Des Herrn Vostin wunderbar, aber er führt alles Herrlich hinaus. Außer meiner Mutter

wiederriet mein Vorhaben auch der Lehrer Corn. Grünau von Orloffersfeld, der mich liebte und wünschte, daß ich hierbleiben möchte, er gab mir einst folgenden Vers zum Nachdenken: „Soll ich nach fernem Zonen schwimmen, ein fernes Glück mir zu bestimmen, dies kann geschehen, doch kann ich auch im Vaterlande, entfernt vom beschäumten Strande die Wohlthat blühen sehen.“ Sein Wunsch wurde erfüllt. Er erlebte noch meine erste eheliche Verlobung mit der Witwe Helena Quiring, geb. Bestwater, allhier auf Bayerhorst in meinem 23. Jahre. Vor meiner Hochzeit aber starb er im Jahre 1794 im September. Nach dem Tode meiner ersten Frau heiratete ich seine nachgelassene Tochter Maria Grünau im Frühling des Jahres 1799, und so gelangte sein früher mir geschenkter Vers mir zur Versicherung seiner ärtlichen Vaterliebe, die er mir ohne Zweifel gewährt hätte, wenn er solange am Leben geblieben wäre. In meinen Jünglingsjahren war ich manchen Versuchungen ausgesetzt, junge Anverwandte, die oft in meiner Eltern Haus einkehrten, suchten mir unter dem Vorwande erlaubtlicher Vergnügungen, die Sünde reizend zu schildern und in Gesellschaft zu führen, wo die Ehrbarkeit bisweilen sehr verletzt wurde. Mit frommer Wachsamkeit warnten meine Eltern mich, und wenn es mir damals bisweilen hart schien, wenn sie mich von bergleichen Gesellschaften zurückhielten, so habe ich bei reiferem Alter ihre Fürsorge mit herzlichem Dank erkannt, ohne welche ich gar leicht hätte verführt werden können. Auch in meinen ferneren Jahren hielt ich die früheren elterlichen Ermahnungen noch immer als Regel meines Verhaltens, und da in der Zeit vor meiner ersten Heirat die Freibeuterei in hiesiger Gegend sehr zur Mode ward, und mir bergleichen Wüther und Personen auch bekannt wurden, so habe ich es vorzüglich meinem anhaltenden Gebet zu Gott um die rechte Erkenntnis des wahren Glaubens zu verdanken, daß ich nicht in Unglauben verfiel, wobei die gemüthlichen Erklärungen meines Vaters mir zur Stärkung meines Glaubens sehr erspriehlich waren. Ueberhaupt muß ich zur Ehre Gottes bekennen, daß gleichwie er mich so oft aus augenscheinlicher Lebensgefahr des Leibes rettete, er auch eben so gnädig meine Seele behütet hat, wenn die Versuchungen am größten waren. Die erste Gnadenbeweisung in dieser Hinsicht war die, daß Gott mich mit einem stillen Gemüthe begabt hat und ich auch viel an Kopfwelt litt, welches beides mich vor vielen seelenschädlichen Luftbarkeiten zurückhielt. Ferner wenn ich wirklich in sündlichen Gesellschaften mich befand, so wurden meine Augen, Ohren und Gedanken wunderbar gehalten, worüber man mich zwar verspottete, aber ich dennoch der Sünde entging ohne selbst zu wissen, wie, z. B. da ich einst an einem Gastgebote auch nicht teilnahm an den Belustigungen der Jugend und jemand aus der Gesellschaft mich neckte mit den Worten: „Was willst du denn? Ein Evangelium